Diedrich Behrens zum Gedächtnis.

Der Gießener Romanist, geboren am 12. Januar 1859 zu Sophiengroden in Oldenburg, ist an seinem 70. Geburtstag durch eine Ansprache des Dekans der Fakultät, der er fast vierzig Jahre angehört hat, geehrt worden. Sie sei hier wiedergegeben, nachdem der Gelehrte am 19. Dezember 1929 von uns gegangen ist.

Alfred Götz.

Hochgeehrter Herr Geheimrat, lieber Herr Kollege!

Die philosophische Fakultät der Hessischen Landes-Universität begrüßt Sie an Ihrem siebenzigsten Geburtstag auf das wärmste und bringt Ihnen die herzlichsten Glückwünsche dar. Wir sind stolz und froh, Sie den Unsern nennen zu dürfen, den Unsern im vollen Sinn, der auch als Siebziger das Lehramt und die vielfältigen Pflichten, die es mit sich bringt, nicht von den Schultern geworfen hat, sondern, ein hohes Vorbild für uns Jüngere, mit ungebeugtem Sinn als rechter Flügelmann der Fakultät alle Pflichten der Lehre und Forschung freudig erfüllt. Sie haben sich bisher Ehrungen gern entzogen — heute bitten wir Sie, mit uns nach akademischem Brauch, ohne Phrase und Überschwang, die Ihnen mit Recht verhaßt sind, in feierlicher Stunde den Blick zurückzulenken auf den langen Arbeitstag, den Sie, ein unermüdlicher Ährenleser, auf dem Felde der Wissenschaft verbracht haben. Wir setzen damit das Werk fort, das Sie mit Ihrer Geschichte des neusprachlichen Unterrichts an unserer Universität in der Festschrift von 1907 begonnen haben. Für uns beginnt Ihr langer Arbeitstag mit jener Untersuchung über unorganische Lautvertretung im französischen Verbalstamm, mit der Sie 1882 im schönen Straßburg Doktor der Philosophie wurden. Diese Erstlingschrift hat noch lange danach ein kundiger Beurteiler eine der stärksten und dauernd wertvollsten Arbeiten zur französischen Konjugation genannt, die wir besitzen. Ihre Habilitation in Greifswald und Ihr Übergang als Extraordinarius nach Jena waren sodann begleitet von der Arbeit am französischen Lehnwort im Mittelenglischen, die bis heute auf jedem Arbeitstisch steht, auch auf dem des Germanisten,

denn ihr wesentlicher Inhalt ist in Hermann Pauls Grundriß der germanischen Philologie eingegangen und eine Zierde dieses grundlegenden Werks geworden und geblieben. Eine solche Arbeit war damals noch nicht geleistet worden, ganz wenige Nachfolger haben Ihr Vorbild erreicht und von dem heutigen Geschlecht der Forscher wäre kaum einer imstande, dem Fortwirken französischer Lauttendenzen und der Einwirkung englischer Lautgesetze mit gleicher Sachkunde gerecht zu werden. Wir Gießener aber haben einen besonderen Grund, gerade dieser Arbeit heute zu gedenken: ihr verdanken wir es, daß Sie der Unsere geworden sind. Als 1891 Birch-Hirschfeld nach Leipzig ging, da brauchte Gießen einen Vertreter nicht der romanischen Philologie, sondern der gesamten neueren Sprachen. Die Geburtsstadt des großen Begründers der romanischen Philologie, Friedrich Diez, dem auch Sie eine gewichtige Darstellung gewidmet haben, sorgte wohl schon seit dem Jahr 1608 für akademischen Unterricht in der französischen Sprache, aber unsere Lehrverfassung vereinigte bis an unsere Tage heran die Vertretung des Französischen und des Englischen in einer Hand. Wie Ihre beiden Vorgänger Lemcke und Birch-Hirschfeld haben auch Sie zunächst das Englische ohne jede Hilfe mitvertreten. Dazu aber waren schon in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts nur wenig Gelehrte imstand, und so danken wir es Ihrer früh bewährten Beidseitigkeit, daß Sie seit dem 1. April 1891 in Gießen wirken. Für den rückschauenden Blick sind es fast mythologische Ansprüche, die mit dieser Vielseitigkeit an Forschung und Lehre gestellt wurden. Sind doch schon innerhalb der romanischen Philologie sieben Sprachen mit ihren Mundarten und Literaturen zu bewältigen. Dazu kamen in der ersten Zeit Ihrer Gießener Lehrtätigkeit die englische Sprache und Literatur aller Zeiträume. Beiden Fächern mußte es zugute kommen, daß alsbald die Ablösung des Englischen gelang, und daß Ihnen zunächst vorübergehend in Holthausen und Weß, dann aber dauernd in Wilhelm Horn ein Anglist zur Seite trat. Damit aber hat in der Gießener Sprachwissenschaft jenes glückliche und glänzende Zeitalter angehoben, in dem Sie mit Otto Behaghel und Wilhelm Horn der weithin sichtbare Hort sprachgeschichtlicher Forschung und Lehre auf den drei nahe benachbarten Gebieten wurden. Jahrzehntelang hat Gießen allen drei Gebieten der neuphilologischen Forschung streng, gründlich und allseitig durchgebildete Gelehrte zugeführt, die mit ihrer guten sprachgeschichtlichen Schulung später vielfach auch hervorragende Litterarhistoriker geworden sind. So ist es bei Ihren namhaftesten Schülern, Küchler und Franz,

gegangen, während sich bei Kurt Glaser sprachliche und literarische Neigungen die Wage halten. Sprachgeschichtliche Schulung als Grundlage weitgreifender Forschung hat sich damit auf das glücklichste bewährt. Weit über den Kreis Ihrer unmittelbaren Schüler hinaus sind Sie der Lehrer schlechthin aller Romanisten geworden durch Ihre Altfranzösische Grammatik, die nach Eduard Schwans frühem Tod durch zwölf deutsche und drei französische Auflagen ganz und gar Ihr Werk geworden ist. Man nimmt ja nicht leicht von jemand so gern wie von Ihnen Belehrung an, und so lernen aus Ihrer Grammatik die Romanisten der ganzen Welt von Helsingfors bis San Franzisko ihr Altfranzösisch, sogar die Franzosen selber. Wir haben Franzosen hier zu Gast gehabt, die von allen deutschen Gelehrten nur einen mit Namen kannten: Diedrich Behrens. Mit der durchsichtigen, unanfechtbaren Lehre Ihres grammatischen Hauptwerks überbrücken Sie auf das glücklichste auch die innerdeutschen Gegensätze Ihrer Wissenschaft, die ja leider in unserer Gegenwart so zerklüftet ist, wie wir es im germanistischen Nachbarfach höchstens im Nibelungenkrieg erlebt haben. Sie sind in diesem Ringen wiederum der Flügelmann in der sprachgeschichtlichen Front, aber auch die eingeschworenen Anhänger der Kultur- und Wesenskunde haben ihr Altfranzösisch bei Ihnen gelernt — soweit sie es gelernt haben. Ein Teil der Kämpfe hat sich dabei auf Ihrem eigensten Boden abgespielt. Ihnen dankt es Gießen, daß eine der führenden Zeitschriften der romanistischen Wissenschaft durch all die Jahrzehnte Ihres Hierseins bei uns Heimat und Mittelpunkt gefunden hat. Unter Ihrer Leitung hat sich die frühere Zeitschrift für neufranzösische Sprache zur Zeitschrift für französische Sprache und Literatur erweitert, Sie haben sie seit 1885 auf gesunder Höhe gehalten und auf 51 Bände gebracht. Vor unseren Augen wird sie eben jetzt durch umfassende Register erschlossen: damit erst wird so recht sichtbar, wie stark Ihre Leistung auch auf diesem Feld ist. Den Boden zu sachlicher Aussprache zu schaffen und diese Aussprache durch überlegene Führung zu Sitte und Mäßigung zu bändigen, das ist die Kunst, die Sie vor den Augen der Welt in Ihrer Zeitschrift geübt haben. Zwei Sondergebiete haben Sie im Rahmen der Zeitschrift mit besonderer Vorliebe gepflegt: zunächst die Berichterstattung über die neu erscheinenden Werke, die in den meisten dieser Bände wesentlich auf Ihren Schultern geruht hat. Wahre Türme von Büchern haben Sie angezeigt, ohne sich dadurch die eigene Produktion bedrängen zu lassen, namentlich die auf jenem anderen Sondergebiet, dem der französischen Ethnologie und Wortforschung. Hier hat

fast jeder Band tiefdringende Einzeluntersuchungen aus Ihrer Feder gebracht, die nachmals in zwei Büchern den krönenden Abschluß gefunden haben: 1924 haben Sie das deutsche, 1927 das englische Wortgut im Französischen dargestellt und damit wieder, wie das eigene, so auch die beiden Nachbarnfelder auf das glücklichste bereichert. Diese beiden Bücher treten als Zusatzhefte zu Ihrer Reihe „Gießener Beiträge zur romanischen Philologie“, die mit bisher 21 Bänden den Namen Gießens und seines romanischen Seminars in die Welt hinausgetragen haben. Auch der schweren Zeit, die hinter uns liegt, sind die „Beiträge“ nicht erlegen, so große Aufopferung und Steuerkunst gerade sie vom Herausgeber forderten. Die „Beiträge“ enthalten neben den Arbeiten von fertigen Gelehrten wie Karl Karstien, Elisabeth Kredel und Walther Gottschalk auch Schülerarbeiten, aber nicht im Sinn der üblichen Dissertation, sondern Sie haben diese Bücher in monate- und nächtelanger Beratung mit den würdig befundenen Doktoranden geschmiedet und gefeilt zu kleinen und großen Kunstwerken, die jedes in seiner Art den Meister zeigen. Die meisten der von Ihnen beratenen Arbeiten sind zudem einem umfassenden Plan dienstbar gemacht: den galloromanischen Wortschatz auf Grund des Atlas linguistique unter Zuziehung der Patois-Wörterbücher sprachgeschichtlich aufzubereiten. Die Wörterbücher der romanischen Mundarten, zugleich die Grundlage Ihrer unentbehrlichen Patois-Bibliographie, sind wohl nirgends auf der Welt in gleicher Vollständigkeit beisammen, wie in Ihrem romanischen Seminar, dieser gesegneten und mit liebevollster Sorgfalt ausgebauten Forschungsstätte, die in ihrer Art nicht leicht ihresgleichen hat und in der sich besser arbeiten läßt, als in den romanischen Seminaren mancher großen Universität. Ganz gewiß ist die lückenlose Sammlung des hierher gehörigen Schrifttums nirgends sonst mit der gleichen Hingabe und geistigen Kraft benutzt worden, wie in dem bescheidenen Haus auf der Ludwigstraße. Von der „Wilden Rose“ bis zum „Sarg“ reiht sich eine Musterarbeit an die andere, jeder ist Ihr Name aufgeprägt mit Lettern, die der Kundige zu würdigen versteht. Es muß ein Vergnügen sein, als Doktorand von Ihnen beraten zu werden. Das schließt nicht aus, daß es Zeiten gegeben hat, in denen Ihre Studenten Ihnen gedient haben in Furcht und Zittern. Männer, die nun längst in Amt und Würden stehen, wissen von den stürmischen Prüfungen längst vergangener Jahre zu erzählen und fragen sich heute noch mit zweifelnder Bangigkeit, ob die besten ihrer nunmehrigen Schüler einer solchen Prüfung gewachsen sein mögen. Nachdem dieser Ruf einmal gesichert war,

konnte getrost der weiche Kern unter der harten Schale sichtbar werden, der duldsame Förderer persönlicher Interessen, der es mehr liebt, anzuregen und mitzuarbeiten, als zu beaufsichtigen, der Freund jeder redlichen, phrasenlosen Tüchtigkeit, der herzliche und humorvolle Plauderer, der sich im kleinen Kreis gern auch zwanglos gibt und, wo er Vertrauen gefaßt hat, mit freigebiger Freundschaft zu lohnen weiß. So kennen und so verehren auch wir Kollegen Sie und darum feiern wir Sie heute so besonders gern: nicht, weil Sie siebenzig Jahre alt geworden sind, sondern weil Sie siebenzig Jahre jung geblieben sind, nicht weil wir Ährenleser auf dem gleichen Felde sind, sondern weil Sie so wesentlich mehr sind als nur Ährenleser.